

Interview mit Barbara Seibert, Direktorin des Elbinstitut Hamburg e.V. und Initiatorin der Initiative „Glokale Orte“

Frau Seibert, Sie haben in Berlin gelebt und studiert – was sind Ihre Visionen und Wünsche für die Stadt?

Ich wünsche mir, dass Berlin sich noch viel mehr die Freiheit nimmt, eine Werkstatt zu sein für moderne Stadtentwicklung, die Menschen anlockt und mit denen Menschen sich hier zu Hause fühlen können – unabhängig von Herkunft, von Bildung, auch von ihrem Maß an Kreativität. Dazu kommt: Das Nachdenken über Stadtentwicklung ist bisher vor allem ein Thema für Eliten. Menschen, die mit dem Alltag zu kämpfen haben, können sich darum kaum kümmern. Diese ebenso lebenserfahrenen Menschen aber gemeinsam mit Entscheiderkreisen an globale Orte einzuladen, sich mit ihnen zu unterhalten – das wäre eine Entwicklung, die ich mir ebenfalls wünsche.



Deshalb haben Sie das Projekt der globalen Orte mit einem eigens dafür kreierten Tisch initiiert, mit dem Sie jetzt durch die Bundesrepublik ziehen. Es geht darum, die Menschen zu beteiligen...

...oder genauer, indem sie *sich von sich heraus* beteiligen, wenn sie das Interesse haben. Jeder globale Ort ist eine Plattform, die durch die Gestaltung ihrer TeilnehmerInnen einen besonderen Charme entwickelt. Das Verhältnis dabei ist immer 35 % Einwanderer (Personen ohne deutschen Pass, bzw. mit zwei Pässen) und 65 % Einheimische, entsprechend der Gesamtbevölkerung in Deutschland (lt. verfügbaren Zahlen des Statistischen Bundesamtes).

Wir planen bundesweit 25 globale Orte bis Ende 2019 finanziert durch das Bundesprojekt „Demokratie leben“ des Bundesfamilienministeriums. Anlässlich jedes globalen Ortes, der etwa vier Monate Projektzeit hat, steht am Anfang ein globaler Tisch, an dem die Eckdaten für einen Plan erarbeitet werden, wie man gemeinsam die nächsten vier Monate an diesem Ort arbeitet.

Jeder Ort bekommt ein Thema, das ist jetzt z.B. in Sachsen gemeinsam mit einer IT-Firma das Thema „Digitalisierung“, in Hamburg zusammen mit dem Polizeipräsidenten das Thema „Sicherheit“. In Berlin hat der öffentliche Partner, der Bezirksbürgermeister von Treptow-Köpenick Oliver Igel, das so wichtige Thema „Menschlicher Zusammenhalt“ in Zusammenarbeit mit der Flüchtlingsunterbringung in der Wassersportallee initiiert.

Sie haben einmal gesagt, Globalisierung betraf uns alle – wo sehen Sie den Bezug zur BIM?

Globalisierung ist Stadtentwicklung an einem zentralen Punkt. Denn alles Leben beginnt vor Ort, und vor Ort – das sind das Dorf, die Gemeinde, die Stadt, der Stadtteil, die Institution. Unabhängig davon, was top down von Bundes- oder Weltpolitik verordnet wird, muss es am

Ende an der Basis funktionieren, d.h. da muss ein Austausch stattfinden. Die BIM als Immobilienverwalter einer lebendigen, internationalen Metropole, die sich ständig verändert, hat enorme Chancen, die Normalität in der wir längst leben, bildhaft zu erzählen und vor allem zu gestalten.

Frau Seibert, Sie haben einmal gesagt, Glokalität sei ein Friedenangebot – wie meinen Sie das?

Glokalisierung als Prozess oder die Glokalität als Zustand sind insofern Friedensangebote, weil sie das weltfremde „Entweder-Oder“ zwischen ‚global‘ und ‚lokal‘ aufheben und in dieser Wortschöpfung beides gemeinsam zu dem machen, was es ist: nämlich einer Normalität der Lebenswirklichkeit von Menschen zwischen lokaler Verbundenheit und globalen Einflüssen – also im Grunde zwischen persönlichen, häufig regionalen Wurzeln, die jeder braucht und mindestens interkulturellen, wenn nicht sogar kosmopolitisch begründeten Informationen und Umgebungen, die inzwischen auch jeder braucht, um sich in unserer komplexen Welt zurechtfinden zu können.

Vielen Dank für das Gespräch, Frau Seibert!